

Krieg

&

Frieden





Der Gemeindebote wird im Auftrag des Gemeindevorstandes herausgegeben. Die mit Namen gezeichneten Artikel geben die Meinung der jeweiligen VerfasserInnen wieder.

Für die **Redaktion** verantwortlich:
Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand,
Pfarrer Dr. Christian Ferber, Gitta Hanke

Redaktionsschluss für die
November, Dezember 2026, Januar 2027-Ausgabe:
10.09.2026

Korrekturlesen:
Katrin Hildenbrand
Design:

Carolin Mahner
www.mahnerzeichensprache.com
Titelgestaltung: ©Carolin Mahner/Illustration
unterstützt durch KI
Fotos: wenn nicht anders
gekennzeichnet: Gemeindemitglieder

Pfarrerin: Dr. Katrin Hildenbrand
Tel. 022 310 4183
katrin.hildenbrand@luther-genf.ch

Pfarrer: Dr. Christian Ferber
Tel. 022 310 4183
christian.ferber@luther-genf.ch

Pfarrbüro: Gitta Hanke
Tel. 022 310 41 87

Di 13.00 – 16.00 Uhr
Fr 10.00 – 13.00 Uhr
sekretariat@luther-genf.ch

Kirchenmusikerin Katharina Mainberger-Dellweg
Tel. 076 212 20 04
kmd@luther-genf.ch

Concierge: Ledina Mance
Tel. 076-358 81 81
concierge@genevelutheran.ch

Deutschsprachige Gemeinde
Rue Verdaine 20, 1204 Genève
http://www.luther-genf.ch

BCG Banque Cantonale de Genève
IBAN: CH53 0078 8000 0509 6066 3

**Die Gemeinde ist rechtlich und finanziell selbständig und
ist ganz auf freiwillige Beiträge und Spenden angewiesen.**



Liebe Leserinnen und Leser des Gemeinde-
boten!

**„Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.“
(Matthäus 5,9)**

Der Wunsch nach Frieden verbindet Menschen über Grenzen, Generationen und Weltanschauungen hinweg. Die kirchliche Friedensarbeit war über Jahrzehnte hinweg von der Hoffnung geprägt, Konflikte durch Dialog, Versöhnung und Gewaltverzicht zu überwinden. Aber die Welt hat sich verändert. Wir müssen erleben, wie zerbrechlich Frieden ist und wie fragil vermeintlich sicher geglaubte (transatlantische) Allianzen. Die aktuellen Entwicklungen fordern unsere Überzeugungen heraus. Darf Gewalt eingesetzt werden, um Menschen zu schützen? Wann wird Verteidigung zur Pflicht? Wo liegen die Grenzen militärischer Macht? Und wie können ChristInnen ihrem Auftrag zum Frieden treu bleiben, wenn die Wirklichkeit von Krieg geprägt ist?

Einfache Antworten gibt es nicht. Viele Menschen ringen mit Gewissensfragen, erleben innere Spannungen und kommen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Gerade deshalb braucht es Räume für das gemeinsame

Nachdenken, für das Hören auf die biblische Botschaft und für den respektvollen Austausch.

Die Beiträge in diesem Gemeindebrief beleuchten Veränderungen in der evangelischen Friedensethik und geben Einblick in die Gewissensfragen unserer Zeit. Sie wollen nicht fertige Lösungen präsentieren, sondern dazu ermutigen, sich den schwierigen Fragen zu stellen und dabei die Hoffnung auf Gottes Frieden nicht aus den Augen zu verlieren. Von dieser Hoffnung gestärkt, können wir auf den November mit seinen Gedenktagen zugehen und schließlich auf den Advent, in dem wir uns auf das Kommen desjenigen vorbereiten, von dem schon die Propheten schrieben:

**„Denn uns ist ein Kind geboren,
ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ist auf seiner Schulter;
und er heisst Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-
Vater, Friede-Fürst“
(Jes 9,5)**

Eine inspirierende Lektüre wünscht
Ihre/eure PfarrerIn

Katrin Hildenbrand



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch – ein Seil über einem Abgrunde. [...]

Das, was im Kampf mit den Tieren dem Menschen seinen Sieg errang, hat zugleich die gefährliche krankhafte Entwicklung mit sich gebracht.“ Und schließlich: „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.“



Harte und klare Worte, aus der Feder des Philosophen Friedrich Nietzsche. Einer der im 19. Jh. scharfzüngig sezierte, wie gefährlich der Mensch sein kann, wenn er oft genug ohne Not handgreiflich wird, die Faust ballt, zuschlägt, auslöscht – den 'brother in arms', ihn erniedrigt und schmäht. Kain erschlägt Abel – in wieviel Abermillionen Wiederholungen. Der Krieg ist immer eine Katastrophe – und dennoch ist er eine der bedrückendsten Konstanten der Menschheitsgeschichte. Warum nur gibt es keine Lernkurve an dieser Stelle, wo wir an so vielen Stellen innovativ und erfinderisch sind?

Ihn, diesen Gott da am Kreuz, lass ich nicht

Liegt es an der unüberwindlichen Kluft zwischen dem, der auf der Höhe seiner Macht zuschlägt, und dem, der unter dem Schlag zu Boden geht und den irrsinnigen Schmerz fühlt? Ist es das, dass sich Zuschlagen so anders anfühlt, als den Schlag zu erleiden? – die vertikale Hierarchie zwischen dem Täter und dem Opfer. Würde einer noch im Nadelstreifenanzug den Krieg bestellen, wenn er selbst jemals im blutig schlammigen Schützengraben ums nackte Überleben gekämpft hätte?

Der eindringlich konzertierte Chor des 'memento mori' der unzähligen Opfer erreicht sie nicht – die seltsam tauben Ohren der Machtbesessenen.

Die Kreuze werden errichtet, sie pflastern die Wege der Geschichte. Bis heute defilieren wir an ihnen vorbei – ratlos, sprachlos und oft genug wenden wir uns auch ab; wer hält schon so viel geballtes Leid dauerhaft aus, ohne irre zu werden?

Aber im Zentrum des christlichen Glaubens steht es nun mal – das Kreuz. Das zentrale Folterinstrument der Antike. Das Kreuz Jesu Christi.

„O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil sinkt in den Tod!

Der große Fürst der Ehren lässt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott.“

– so dichtete in einem Kirchenlied 1647 Paul Gerhardt mitten in den Endwirren des 30jährigen Krieges mit seinem elenden Blutzoll.

Ja, in diesem besonderen geschichtlichen Moment ca. 33 n.Chr. da auf dem Schutthügel zu Golgatha, vor der Stadtmauer in gottverlassener Gegend, jenseits allen bunten Treibens der Stadtgesellschaft, entschied sich etwas, wurde die Äonenwende vollzogen.



Nein, nicht Krieg und Gewalt fanden ein Ende – weiß Gott nicht. Aber einer ist da zu den Leidenden, den Opfern hinabgestiegen, wurde selbst einer von ihnen, erlitt selbst ihr stummes bitteres Schicksal. Einer, der alle Macht hatte, handelte so anders – und – verwandelte, gab Perspektive, Hoffnung und Horizont als Auferstandener.

Den Krieg werden wir Menschen wohl nie lassen, er ist wie ein Krebsgeschwür in unserer DNA verankert.

Aber die Hoffnung auf einen Gott, der in diese Schwärze geht, sie durchleidet und verwandelt, die müssen wir auch nicht aufgeben.

Dieses Versprechen steht über allen verwüsteten Schützengraben, über allen verstörten Seelen, über allem ruchlosen akzeptierten Leid der Täter, über allem Schicksal – als hell leuchtender Horizont. Es gibt eine Verheißung für die Opfer, die so viel größer und tiefer und weiter reicht, als die geballte Faust des Menschen.

Ihn, diesen Gott da am Kreuz, lass ich nicht. Er schenkt Hoffnung und Zuversicht in dieser irren, zerrissenen Welt. Und mir gibt das auch

die Kraft, mich für eine andere, bessere Welt in seiner Nachfolge einzusetzen, so bescheiden und unübersichtlich auch meine kleinen Erfolge sein mögen.

Der Volkstrauertag und auch der Ewigkeitssonntag, die wir wieder im November begehen, erinnern mich in einem Doppelschritt daran: Aus Mahnung und aus Respekt vor den Opfern immer wieder alles Menschenmögliche auch möglich werden lassen, um den geballten Fäusten Einhalt zu gebieten.

Und aber gleichzeitig auf jene Verheißung Gottes zu vertrauen, dass er diese notleidende, gewaltdurchseuchte Welt überwunden hat und somit allen, ja auch und vor allen den Opfern, mit seiner Auferstehung eine Perspektive genau dort im Raum seiner Liebe eröffnet, wo sie hier auf Erden oft genug perspektivlos und qualvoll zu Ende ging, meint...

Ihr und Euer
Christian Ferber, Pfr.



„Pro“ und „Contra“ zur Friedensdenkschrift der EKD 2025

Die im November 2025 erschienene EKD-Denkschrift hat kontroverse Debatten ausgelöst. Wir stellen im Folgenden 2 Positionen von ExpertInnen vor und laden unsere LeserInnen herzlich ein, sich eine eigene Meinung zu bilden.

„Pro“:

„Gewalt muss – notfalls mit Gegengewalt – eingedämmt werden, ohne aber das Ziel der Überwindung von Gewalt aus den Augen zu verlieren.“

Dieser Satz auf S. 35 der neuen EKD-Friedensdenkschrift fasst gut zusammen, worum es den Autorinnen und Autoren geht. Grundsätzlich halten sie daran fest, dass alles Handeln am Ziel der Überwindung von Gewalt und am Frieden ausgerichtet sein soll. Die Denkschrift berücksichtigt jedoch, dass sich „in der noch nicht gelösten Welt“, wie es in der Barmer Theologischen Erklärung heißt, längst nicht alle Menschen und Staaten an diesen Grundsatz halten. Es gibt gewaltförmige Aggressionen, und manchmal besteht das einzige wirksame Mittel, dieser Gewalt entgegenzutreten, darin, Gegengewalt anzudrohen oder sie auch anzuwenden. Eine Verteidi-

„... dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Psalm 85,11)

gungsarmee entspricht insofern auf der zwischenstaatlichen Ebene dem, was die Polizei im Inneren tut. Nur so lässt sich verhindern, dass sich das Recht des Stärkeren durchsetzt und Menschen schutzlos der Gewalt zum Opfer fallen.

Dass im Fall eines Konflikts zunächst Diplomatie und deeskalierende Maßnahmen angewendet werden müssen, ist für die Denkschrift selbstverständlich. Wenn es aber zu einem Angriff auf Leib und Leben kommt, dann besteht ein Recht auf Selbstverteidigung, und andere, die Hilfe leisten können, sind verpflichtet, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den zu Unrecht Angegriffenen beizustehen, notfalls mit Gegengewalt. Dass das nach Ausbruch des Völkermords in Ruanda in den 1990er Jahren nicht geschah, gilt heute als größtes Versagen der internationalen Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten. In Ruanda zeigte sich auch, dass Abschreckung funktioniert: In den wenigen UN compounds waren die Verfolgten sicher, während sie in den Kirchen, in die sie sich flüchteten, niedergemetzelt oder verbrannt wurden.

Der Völkermord in Ruanda ist ein extremes Beispiel. Aber dass es die Androhung und zur Not auch Anwendung von Gegengewalt braucht, um ein friedliches Miteinander unter uns eben nicht immer friedlichen Menschen abzusichern, ist tägliche Realität. Das Stichwort lautet staatliches Gewaltmonopol. Die Denkschrift erkennt die Option radikaler Gewaltfreiheit als individuelle Einstellung ausdrücklich an. Der Staat aber kann sich diese Option nicht zu Eigen machen, weil er sonst seiner Schutzaufgabe, die er auch aus Sicht der christlichen Ethik hat, nicht effektiv nachkommen kann. Dabei gilt der Grundsatz: so wenig Gewalt wie möglich, unter Einhaltung des Rechts, damit nach dem Konflikt möglichst rasch ein Zusammenleben in Frieden wieder möglich wird.

Prof. Dr. Friedrich Lohmann,
Professor für Evangelische Theologie
mit dem Schwerpunkt Angewandte Ethik,
Universität der Bundeswehr München

„Contra“:

Der eigenen Angst aufgefressen?

Mit dem Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine kam die evangelische Friedenswelt ins Wanken. Die Einen stellten den Pazifismus in Frage, andere den Glauben an politisch sicher geglaubte Systeme internationaler Rechte und Ordnungen. Und alle erleben, wie die Koordinaten geopolitischer und -strategischer Achsen auseinanderdriften und sich neu justieren.

Auf die Irritationen hat die evangelische Kirche mit einer „Friedenswerkstatt“ unter der Federführung des Friedensbeauftragten des Rates der EKD, Bischof Friedrich Kramer geantwortet. Anstehende Fragen und notwendige neue Antworten wurden gesichtet, sortiert und ins öffentliche Gespräch gebracht. Vier akademische Konsultationen sammelten Fachexpertise, kirchenleitende Haltungen und zivilgesellschaftliche Einbringungen. Die Palette war groß und es ist eine reife Leistung des begleitenden Teams, alle immer wieder am Tisch versammelt zu haben. Von einer „Denkschrift“ als Ergebnis war anfangs keine Rede. Dass es nun eine wurde, kann ich mir nur dadurch erklären, dass man mit diesem Format noch einmal ein Stück „öffentliche Theologie“ platzieren wollte. Ob das Format und die ihm eigene Sprache den Bedarfen von Menschen entspricht, deren Welt in Unordnung scheint und die sich nach Frieden sehnen, wage ich zu bezweifeln.

In der internationalen Ökumene gibt es vergleichsweise andere Formate. Die finnischen Bischöfe schickten einen „Friedensruf“ an alle Gemeinden. Die norwegische Kirche hat sich mit einem knappen klaren Statement „Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde in unruhigen Zeiten“ an alle Kirchenmitglieder gewendet. Beide Texte geben eine Orientierung, die sich am biblischen Friedenszeugnis ausrichtet.

Das will die EKD auch. Sie hält das biblische Zeugnis von Jesu Verzicht auf Gewalt für „prinzipiell gültig“. Leider klingt das wie: gähmend langweilig und nix Neues unter der Sonne. Würde man die Denkschrift durch eine Wortsortier-Maschine laufen lassen, dann käme zutage, worauf sie hauptsächlich setzt: Sicherheit im Sinne militärischer Sicherheit. Die Denkschrift vollzieht diesen Schritt mit einer Neuakzentuierung der vier Dimensionen des gerechten Friedens (s. S. 14/15). Viele Sätze der Denkschrift zeugen von den Umständen ihrer Entstehung. Und von der Gefangen-

heit im eigenen eurozentristischen Blick. Geprägt von den Erfahrungen eines Krieges in Europa, des Verhaltens Russlands gegenüber der Ukraine setzt die Denkschrift auf militärische Sicherheit - und schüttet das Kind an mancher Stelle mit dem Bade aus.

Es kam zu vielfältigen Reaktionen: Die F.A.Z. bejubelt den Abschied vom Pazifismus. Ines-Jaqueline Werker von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft FEST in Heidelberg schüttelt den Kopf über eine „vertane Chance“ wegen mangelnder ethischer Konsistenz und Klarheit. Außenminister Wadehul wiederum als Gastredner bei der öffentlichen Vorstellung der Denkschrift in der Evangelischen Akademie in Berlin wundert sich über die Abbildung einer nahezu „lupenreinen NATO-Doktrin“ in der Denkschrift.

Ich hätte mir gewünscht, die Denkschrift traute mehr ihren eigenen Worten:

- Vom Primat des Gewaltverzichts (Ziff.3). Dann hätte sie diesen beschrieben und die Idee eines Atomwaffenverbotsvertrages wäre als Beispiel erwähnt worden.
- Von einem Frieden, der gegenseitige Achtung und gerechte Verhältnisse ermöglicht (Ziff.4). Dann wäre die Perspektive des globalen Südens, die Frage der strukturellen Gewalt durch Hunger und Armut und der Zusammenhang von Militär und Klimasünden deutlicher ausgeführt gewesen.
- Von der Verheißung, dass Gottes Reich hier beginnt und vollendet wird in Ewigkeit (Ziff.5). Dann würden in der Denkschrift zivilgesellschaftliche Akteure und Erfahrungen von Fachorganisationen für Friedensforschung, zivile Konfliktbearbeitung und Friedensbildung gehört und zum Leuchten gebracht werden.

Denn es stimmt, was die Denkschrift sagt: „Aus Jesu Vorbild gewinnen Christinnen und Christen die Kraft und die Motivation zum Handeln für eine Welt, in der die Zeichen des kommenden Reiches Gottes sichtbar werden.“

Pfrin. i.R. Sabine Müller-Langsdorf,
ehem. Referentin für Friedensarbeit sowie
stv. Leiterin des Zentrum Ökumene der Evangelischen
Kirche in Hessen und Nassau

Frieden ist kein Zustand für Träumerinnen und Träumer.

Eigentlich trieb **Henri Dunant** (1828–1910) eine Geschäftstreise am 24. Juni 1859 in die Nähe von Solferino, in die Folgen der Schlacht Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich. Mit rund 6000 Toten und 30.000 Verwundeten auf beiden Seiten gilt Solferino als blutigste Schlacht seit Waterloo 1815. Und es fehlt an Personal, Medikamenten, Verbandsmaterial. Dunant beginnt zu organisieren. Er kauft Verbandszeug, richtet in Kirchen behelfsmäßige Spitäler ein und gewinnt Frauen und Mädchen aus dem Nachbarort Castiglione für die Versorgung der Verwundeten.

„Die Frauen von Castiglione erkannten bald, dass es für mich keinen Unterschied der Nationalität gibt“, schreibt Dunant später.

Sobald ein Soldat verwundet ist, ist er kein Soldat mehr, sondern ein Mensch, der Hilfe verdient. „Tutti fratelli“ – alle sind Brüder.

Dieser Satz wird zum Kern dessen, was später das Rote Kreuz ausmacht: Hilfe ohne Ansehen der Person, jenseits von Nation, Rang und Feindbild.

Zurück in Genf schreibt Dunant **Eine Erinnerung an Solferino**. Das Buch beschreibt die Grausamkeit des Krieges: Verstümmelte Körper, abgetrennte Glieder, Sterbende, die ihrem Schicksal überlassen sind. Blut, Schmerz, Schreie. Dunant – bereits vor Ort zum Handeln berufen – entwickelt aus dieser Erfahrung zwei Gedanken:

„Wäre es nicht wünschenswert, dass die hohen Generale verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich ... zusammentreffen, diese Art von Kongress dazu benutzen, irgendeine internationale rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas?“

Zu diesem Zweck sollen in Friedenszeiten „freiwillige Helfer“ ausgebildet werden, deren „Neutalisierung“ bis aufs Schlachtfeld durchgesetzt wird.

Dunants Solferino-Buch traf den Zeitgeist. Die „Gemeinnützigen Gesellschaft von Genf“ setzte ein Komitee zur Prüfung des Vorschlags ein. Auf dessen erster Sitzung am 17. Februar 1863 wurde Dunant zum Sekretär berufen und die Umbenennung in **Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für Verwundetenpflege beschlossen**. Seitdem gilt dies als Gründungsakt des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK).

In seinen späteren Jahren begegnet ihm eine der eindrucksvollsten Stimmen seiner Zeit: **Bertha von Suttner**. Mit ihrem Roman **Die Waffen nieder!** hatte sie den Militarismus des 19. Jahrhunderts frontal angegriffen. Sie schrieb gegen die Verherrlichung des Krieges, gegen die Erziehung zum Heldentod, gegen den Gedanken, dass Opferbereitschaft nur dann ehrenvoll sei, wenn sie auf dem Schlachtfeld ende.

Über von Suttner möchte ich den Faden weiter zu **Alfred Nobel** spannen, dem Erfinder des Dynamits. Eine zunächst segensreiche Erfindung – beim Bau des Gotthard-Tunnels ebenso eingesetzt wie beim Bau des Panama-Kanals – fliegt ihm buchstäblich um die Ohren: Der



leicht zu handhabende Sprengstoff lässt sich nicht kontrollieren. Allein 1892 werden in Europa mehr als 1.000 Attentate mit Dynamit ausgeführt.

Nobel ist über die Folgen seiner Erfindung erschüttert. Er will die Welt eigentlich sicherer machen und formuliert den Gedanken der Abschreckung: Wenn zwei Armeen sich in Sekundenschnelle gegenseitig vernichten könnten, würden die Nationen vor dem Krieg zurückschrecken.

Über Krieg und Frieden diskutierte er intensiv mit Bertha von Suttner. Der freundschaftliche Briefwechsel beeindruckte Nobel und regte ihn zur Stiftung des Friedensnobelpreises an, mit dem 1905 auch Bertha von Suttner ausgezeichnet wurde.

Dunant und Nobel hoffen auf die Vernunft des Menschen. Beide nehmen an, dass Krieg eines Tages überflüssig wird: weil er zivilisatorisch begrenzt, rechtlich gebändigt oder technisch so furchtbar geworden ist, dass niemand ihn mehr wagen kann. Sie glauben, dass die moderne Welt den Krieg überwinden könnte. Dunant glaubt an Humanität, Recht und organisierte Hilfe. Nobel an Technik, Abschreckung und die Einsicht in die Untragbarkeit totaler Vernichtung.

Bertha von Suttner stellt dazu die radikalere Frage: Warum gilt Krieg überhaupt als legitimes Mittel der Politik?

In diesem Dreieck wird Dunants spätere Hinwendung zum Feminismus interessant. Er erkennt in Suttner eine Verbündete und entwickelt die Vorstellung, dass Frauen eine besondere Rolle in der Friedensbewegung spielen könnten. Nicht, weil Frauen von Natur aus die besseren Menschen wären und „das Weibliche“ automatisch friedlich und „das Männliche“ automatisch kriegerisch wäre.

Aber Dunant sieht etwas, das bis heute aktuell ist: Eine Politik, die fast ausschließlich von Männern gestaltet wird, bewertet Macht, Stärke, Durchsetzung, Abschreckung und natio-

nale Ehre oft höher als Fürsorge, Vermittlung, Geduld und Schutz.

Frieden braucht jedoch mehr als Abschreckung. Frieden braucht Menschen, die nicht erst reagieren, wenn alles zerstört ist, sondern vorher fragen: Wie verhindern wir, dass es so weit kommt?

Genau hier berührt Dunants später Gedanke den Feminismus. Was passiert, wenn diejenigen, die Kriege nicht beschließen, aber ihre Folgen tragen, stärker an Entscheidungen beteiligt sind? Was passiert, wenn Sorgearbeit, Schutz und Verletzlichkeit nicht als „soft skills“ abgetan werden, sondern als Grundlage vernünftiger Politik gelten?

Schaut man heute auf die Welt, wirkt diese Frage erschreckend gegenwärtig. Die großen Machtzentren sind weiterhin überwiegend männlich geprägt. Männer verschieben Grenzen, rüsten auf, drohen, marschieren ein, verteidigen Einflusszonen, sprechen von Stärke, wenn sie mit Gewalt drohen oder diese anwenden. Und wieder sind es Zivilgesellschaften, Familien, Kinder, Alte, Verletzte, Vertriebene, die den Preis zahlen.

Frieden braucht Fürsorge. Frieden braucht Vermittlung. Frieden braucht die Fähigkeit, nicht nur die eigene Seite zu sehen. Frieden braucht Schutzräume, Sprache, Geduld und Öffentlichkeit. Frieden braucht Menschen, die nicht erst reagieren, wenn alles zerstört ist, sondern vorher fragen: Wie verhindern wir, dass es so weit kommt?

Frieden ist kein Zustand für Träumerinnen und Träumer. Frieden ist eine Entscheidung gegen die Logik der Gewalt.

Und vielleicht braucht diese Entscheidung tatsächlich mehr Weiblichkeit – wenn wir darunter nicht ein Klischee verstehen, sondern den Mut, Macht anders zu denken.

Carolyn Mahner

1901 wurde Dunant gemeinsam mit dem französischen Pazifisten Frédéric Passy mit dem ersten Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Den hatte Alfred Nobel, mit seinem Vermögen gestiftet.



Illustration: C. Mahner | unterstützt von Ki

Interview zu einem weltweiten Studienprozess zu „Frieden und Versöhnung“

entwickeln wollen, die relevant sind für Leute, die in Kriegsgebieten leben oder aktiv in der Friedens- und Versöhnungsarbeit sind. So fand das erste Treffen der Arbeitsgruppe in Kolumbien statt, um von der Friedensarbeit der Kirchen dort zu lernen.

Was sind die größten Herausforderungen für eine Theologie des Friedens und der Versöhnung heute?

Da gibt es mehrere Dinge. Zum einen leben wir in einer Zeit, die von einer zunehmenden Polarisierung und Gewalt geprägt ist. Ich stelle mir immer wieder die Frage, wie wir die Kirche heute darin unterstützen können, ein glaubwürdiges Zeugnis von Christi Frieden zu geben. Was bedeuten dieser Friede, dieser Aufruf zur Versöhnung in einer Welt, in der Gewalt und Polarisierung zunehmen? Zum anderen ist die Situation der Kirchen komplex: Sie sind von den Kriegen und Konflikten betroffen, ihre Mitglieder und andere Menschen leiden darunter. Kirchen sind Teil der Gesellschaft und haben so an ihren Prozessen teil, mal mit mehr politischem Einfluss, mal mit weniger, je nach Kontext. Die lutherische Kirche in Kolumbien etwa befindet sich als kleine Minderheit mit ca. 2000 Mitgliedern in einer ganz anderen Situation als die lutherischen Kirchen in Deutschland. So unterschiedlich die Kirchen auch sind und obgleich sie selten direkte Kriegsparteien sind, tragen sie eine große Verantwortung: Solidarität mit den Opfern zu zeigen, sich für Menschenwürde und Gerechtigkeit einzusetzen und auf Frieden hinzuwirken. In den Kirchen wird viel von Frieden gesprochen, aber wie schaffen wir es, wirklich etwas zu Versöhnung beizutragen und die Hoffnung nicht zu verlieren?

Was kann die Studiengruppe hierzu beitragen?

Unser Auftrag ist es, ein Dokument zu erstellen, dass sich den aktuellen theologischen Fragen zu Frieden und Versöhnung in einer weltweiten Perspektive widmet. Dieses Dokument soll jedoch kein Papier für die Schreibtischschubladen bleiben, sondern dem Lutherischen Weltbund und den Kirchen als Ressource dienen, insbesondere denen, die von Krieg und ge-

waltvollen Konflikten betroffen sind. Es ist wichtig, dass in den Kirchenleitungen, in der theologischen Ausbildung, in der Gemeindearbeit und in der ökumenischen Zusammenarbeit das Bewusstsein für die schwierigen ethischen Fragen wächst, die mit Krieg, Gewalt und dem Engagement für Frieden und Gerechtigkeit einhergehen. Theologische Überlegungen sollten hier Unterstützung und Orientierung bieten, auch für die konkrete Friedensarbeit vor Ort. Und umgekehrt leben die Theologie und Ethik des Friedens und der Versöhnung von solchen konkreten Erfahrungen, die vor Ort gemacht werden. Das Do-

kument soll die Kirchen darin unterstützen, nicht nur Frieden zu verkündigen, sondern sich aktiv für Versöhnung zu engagieren. Dazu gehört es, Gemeinschaften, die von Konflikten betroffen sind, auf den schwierigen Wegen zu Heilung, Gerechtigkeit und Hoffnung zu begleiten. Ich persönlich bin dankbar, dass ich die Studiengruppe betreuen kann, da ich finde, dass Kriege und Konflikte zu den größten Herausforderungen unserer Zeit gehören. Ich hoffe, dass das Dokument zeitnah fertig wird und die Kirchen in ihrem Engagement für Versöhnung unterstützt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Frieden und Versöhnung in der aktualisierten Charta Oecumenica

Die Charta Oecumenica ist ein ökumenisches Grundlagendokument, das Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa formuliert. Seit der ersten Unterzeichnung dieser Leitlinien 2001 in Straßburg hat sich gesellschaftlich, kirchlich und ökumenisch viel verändert. Daher wurde eine aktualisierte Fassung erstellt, die im November 2025 in Rom unterzeichnet wurde. Zu den großen Veränderungen zwischen der ersten und der aktuellen Fassung gehört ein stärkerer Fokus auf Frieden und Versöhnung. Während zuvor unterschiedlichste Themen unter dem Thema „Völker und Kulturen versöhnen“ behandelt wurden, widmet sich nun ein eigener Abschnitt friedensethischen Überlegungen:

11. Nach Frieden und Versöhnung streben

Die Geschichte zeigt, dass Krieg nicht dazu führt, Kontroversen zwischen Nationen zu lösen. Obwohl gewaltfreie Lösungen stets vorzuziehen sind, erken-

nen wir, dass wir zuweilen mit der tragischen Realität konfrontiert sind, wählen zu müssen, ob wir der Gewalt weiter zusehen oder Gewalt anwenden, um sie zu beenden. Als Christen müssen wir Gott um den Frieden als seine Gabe bitten und anerkennen, dass Friede auch Tag für Tag durch Werke der Gerechtigkeit und der Liebe aufgebaut werden muss.



Foto: Lea Schlenker

Friede ist nicht einfach die Abwesenheit von Krieg. Es gibt keinen wahren Frieden ohne Fairness, Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Deshalb bekräftigen wir, dass Krieg und Gewalt eine Niederlage für die Menschheit sind und dass nur im Frieden und durch den Frieden die Achtung der Menschenwürde und ihrer unveräußerlichen Rechte gewährleistet werden kann. Wir bekehren uns zum Frieden, wenn wir „Schwerter zu Pflugscharen umschmieden“ (Jes 2,4). Christus lehrt uns, unsere Feinde zu lieben (Mt 5,44). Unser Glaube erlaubt uns nicht, an unseren Gegnern zu verzweifeln. Wir setzen diejenigen, die sich irren, nicht mit ihren Irrtümern gleich und wir verlieren nicht die Hoffnung für sie. Versöhnung meint auch, um Vergebung zu bitten und sie anzubieten, sowie eine angemessene Wiedergutmachung zu vereinbaren. Das Streben nach Frieden und Versöhnung bedeutet, Räume zu schaffen, wo Menschen guten Willens zusammenkommen, die bereit zu aufrichtigem und andauerndem Dialog sind, der den Boden für weitere Schritte hin zur Gerechtigkeit und zum friedlichen Zusammenleben aller Menschen bereitet.

Wir verpflichten uns,

- als Menschen, die nach dem Bild Gottes, des Herrn des Friedens, geschaffen sind, für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt zu arbeiten;
- angesichts von Krieg furchtlos zu bleiben und Räume der Begegnung und Zusammenarbeit zu schaffen;
- wo immer möglich in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen religiöse Ressourcen für Heilung und Frieden zu nutzen;
- Prozesse der Vergebung und Versöhnung zu fördern und zu unterstützen sowie stets einen gewaltfreien Ansatz für Konfliktlösung zu suchen.

Der Abschnitt ist voller Spannungen, die erahnen lassen, wie viele Diskussionen im Hintergrund stehen. Das liegt einerseits an der Aktualität des Themas, das seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine und im Zuge der europäischen Aufrüstung wieder neu auf der Tagesordnung steht. Noch dazu handelt es sich bei der Charta Oecumenica um ein Konsensdokument, das die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) erarbeiten und verabschieden. Diese beiden Dachorganisationen vertreten anglikanische, evangelische,

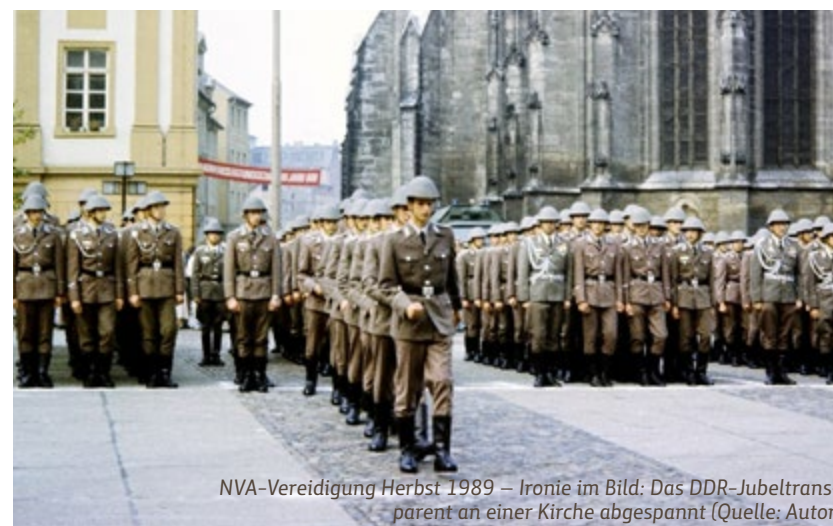
orthodoxe und römisch-katholische Christ:innen in ganz Europa, von Portugal über Norwegen und Armenien bis in die Ukraine. Diese Kirchen haben nicht nur unterschiedliche Traditionen und Meinungen, sondern befinden sich auch politisch in unterschiedlichen Situationen. Tatsächlich wurde in letzter Zeit deutlich, dass in friedensethischen Themen der Graben weniger entlang konfessioneller Grenzen verläuft, sondern vielmehr geografisch bestimmt ist: je weiter Kirchen in Europa von der Ukraine entfernt sind, desto eher plädieren sie für Waffenverzicht, und je mehr sie gefährdet sind, desto stärker betonen sie das Recht zur militärischen Selbstverteidigung.

Doch obwohl das Thema so komplex und brisant ist, einigen die Kirchen sich auf den obenstehenden Text. Was lässt sich daran außer den Spannungen noch ablesen? Erstens werden zwar gewaltfreie Lösungen weiterhin bevorzugt, aber nun steht auch Gewalt als Option zur Beendigung eines Konflikts im Raum. Das wäre 2001, in einer optimistischen Stimmung des Zusammenwachsens Europas, noch undenkbar gewesen. Gleichzeitig bleiben Gewalt und Krieg ein Ausdruck menschlichen Versagens; und die Illusion, dass sie Probleme wirklich lösen können, wird eindeutig verneint. Zweitens steht der Abschnitt in der Tradition des gerechten Friedens, der Frieden nicht nur als Abwesenheit von Krieg versteht, sondern umfassender an Gerechtigkeit und die Achtung der Menschenwürde koppelt. Drittens wird zwischen Taten und Täter:innen unterschieden, was eine Grundlage für Versöhnungsarbeit bietet. Schließlich wird betont, dass Frieden täglich aufgebaut werden muss. In diesem Sinne bieten die Selbstverpflichtungen der Kirchen eine Hoffnungsperspektive: Friedensarbeit gehört grundlegend zu den Aufgaben der Kirchen, die dafür besondere Ressourcen haben – wie andere religiöse Gruppierungen auch. So verpflichten sich die Kirchen, in Zeiten von Krieg und Konflikt, schwierigen ethischen Fragen nicht auszuweichen und gleichzeitig am Auftrag der Versöhnung festzuhalten.

*Autor*in ist der Redaktion bekannt*

Bürgerkrieg ist auch Krieg und ich hätte mittendrin stehen können, auf der falschen Seite. Der Krieg in der Ukraine ist auch mein Krieg.

Aber eins nach dem anderen: Aufgewachsen bin ich in der DDR, in der Nähe von Dresden in einer kirchlich verbundenen Familie. In der Christenlehre hat ein für mich damals uralter Mann, der mit wehenden langen Haaren auf seinem Fahrrad eine ziemliche weite Strecke bei Wind und Wetter in unser Dorf geradelt kam, von Jesus und Nächstenliebe erzählt und mit uns gebastelt und gesungen. Nach der Konfirmation folgten die Dienstagabende in der „Jungen Gemeinde“, bei denen offen über politische Themen gesprochen werden konnte. Irgendwann bin ich mit meinem Rennrad zum Kirchentag Richtung Sächsi-



NVA-Vereidigung Herbst 1989 – Ironie im Bild: Das DDR-Jubeltransparent an einer Kirche abgespannt (Quelle: Autor)

sche Schweiz geradelt und kam beseelt zurück. Den Aufkleber mit dem Micha Bibelwort „Schwerter zu Pflugscharen“ hatte ich auf meine Bibel geklebt und auf mein Hausaufgabenheft im Gymnasium den Satz von Rosa Luxemburg „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden“. So bildeten sich Grundüberzeugungen – Nächstenliebe, Frieden, Freiheit. Trotz Konfirmation durfte ich studieren, verbunden mit einem verkürzten Militärdienst, da ich einen „volkswirtschaftlich wichtigen“ Studiengang gewählt hatte. Viele der künftigen Studenten mit solch einem

Krieg und Frieden – eine persönliche Annäherung

keinen verkürzten Wehrdienst, ich wollte gar keinen Wehrdienst. Um nicht als Wehrdienstverweigerer im Gefängnis zu landen, plante ich als „Spatensoldat“ den Dienst ohne Waffe zu absolvieren, um dann anschließend studieren zu können. Meinen Plan habe ich dann meinen Eltern präsentiert, die mich zum einen verständnisvoll, aber auch ob meiner Unkenntnis und Naivität erschrocken angeschaut haben: Wenn du das tust, ruinierst du potenziell dein Leben – dein Studium kannst du höchstwahrscheinlich vergessen und andere Schwierigkeiten werden kommen. Außerdem wird es auch uns, deine Eltern, treffen – sozialistische Sippenhaft. Ich war am Boden zerstört ob des unauflösbaren Dilemmas – weder wollte ich meinen

Eltern durch meine Entscheidung Nachteile zuteilwerden lassen noch meinen Grundsätzen untreu werden. Ich habe es letztendlich nicht übers Herz gebracht, meine Eltern Schikane, Ungerechtigkeiten und Benachteiligung durch das sozialistische System auszusetzen.

Im September 1989 begann mein Wehrdienst in der Nationale Volksarmee, dem Militär der DDR. Schon nach eini-

gen Tagen der Schock: Straßenkampftraining zur Niederschlagung von möglichen Aufständen in der DDR. Ich war in der Nähe von Leipzig stationiert und wusste, dass bei einem Einsatz in jener Stadt Freunde auf der anderen Seite der Barrikaden stehen würden. Ich war verzweifelt und stellte mir immer wieder die gleiche Frage: Habe ich damals richtig entschieden, indem ich meine Eltern schützte und mich selbst dabei verriet? Ich habe bis heute keine Antwort gefunden. Dann geschah das Wunder - der Mauerfall. Es folgten ab November 1989 verrückte Zeiten – angezettelter



Foto: Jan Irmer

Streik beim Militär, Angst vor dem Militärgefängnis, Diskussionen mit dem Kommandanten der Kaserne und unendliche Freude und Erleichterung über den unblutigen, friedlichen Übergang in eine neue Welt. Dank Gorbatschow und anderen Faktoren blieb mir ein Bürgerkrieg erspart und ich konnte völlig unkompliziert meine Schwerter zu Pflugscharen werden lassen, indem ich einer der ersten Zivildienstleistenden der DDR wurde. Ich war mit meiner Entscheidung mit zwei blauen Augen davongekommen.

In der neuen Welt mit neuen Freiheiten war mein Selbstverständnis unverrückbar: kein Krieg, keine Waffen, kein Militärdienst, sondern eine friedliche Welt. Dieses Verständnis hielt lange – ungefähr 30 Jahre. Dann kam der 24. Februar 2022, der Überfall

Nicht der Krieg, sondern der Friede steht im Mittelpunkt.

Das kirchliche Leitbild des gerechten Friedens

Darf ein Staat Gewalt anwenden, bis zum Führen eines Kriegs? Die christlichen Kirchen haben in dieser

Frage keine einheitliche Meinung. Während die aus der Reformation hervorgegangenen Friedenskirchen wie z.B. die Mennoniten sich auf die Bergpredigt berufen und jede Gewalt ablehnen, war die theologisch lange Zeit dominierende Auffassung in dieser Frage die Lehre vom gerechten Krieg. Vor dem Hintergrund des 13. Kapitels des Römerbriefs, das dem Staat die Aufgabe zuweist, Gerechtigkeit herzustellen und die Übeltäter zu bestrafen, hatte der Kirchenvater Augustinus schon im 5. Jahrhundert wirkmächtig dafür plä-

Ich würde alles tun, um Freiheit und Demokratie zu schützen. Meine Töchter haben mich mit großen Augen angeschaut, als ich ihnen sagte, dass ich falls nötig sofort zum Militär und in den Krieg gehen würde – für mich und für sie. Meine Pflugscharen wurden kritisch betrachtet, mit dem festen Vorsatz, sie notfalls zu Schwertern werden zu lassen.

Nun, was folgt für mich daraus:

Frieden ist immer der erstrebenswerteste Zustand, um das unermessliche Leid des einzelnen Menschen, der Familien und Gesellschaften in einem Krieg zu vermeiden.

Militär, Soldatinnen und Soldaten sowie Waffen sind notwendig, um Werte wie Freiheit und Demokratie schützen zu können und notfalls auch zu schützen.

*Autor*in ist der Redaktion bekannt*

diert, dass ein Krieg gerecht sein könnte, sofern bestimmte Kriterien erfüllt sind. Dieser Lehre schlossen sich auch Martin Luther, Jean Calvin und später, im 20. Jahrhundert, die Barmer Theologische Erklärung an.

Aber Kriterien wie der gerechte Grund oder die aufrechte Absicht lassen sich missbrauchen. Und kann ein Krieg mit all seinem Leid und Zerstörung aus christlicher Sicht überhaupt jemals „gerecht“ genannt werden? Vor diesem Hintergrund entstand in den 1980er

Russlands auf die Ukraineerinnen und Ukrainer, die zu Zeiten des Eisernen Vorhangs ebenso wie die Menschen in der DDR im Ostblock gefangen waren und dann nach der Wende nach vielen Jahrzehnten ihr Land wieder gründen konnten. Das sollte nun vorbei sein? Was heißt das für die anderen Länder Osteuropas, für ganz Europa? Mit meinen Erfahrungen von vor der Wende war mir sofort klar:

Jahren eine ökumenische Initiative, das Leitbild des gerechten Kriegs durch das des gerechten Friedens zu ersetzen. Diesem Leitbild des gerechten Friedens haben sich inzwischen sowohl die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz als auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) verpflichtet.

Die konzeptionellen Differenzen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

(1) Das Leitbild des gerechten Friedens ändert den Bezugspunkt der kirchlichen Friedenstheologie; an die Stelle des Kriegs tritt der Frieden. Das ist zunächst eine absichtsvolle Differenz hinsichtlich der Benennung. Im Namen des Konzepts soll der Frieden, der auch in der Lehre vom gerechten Krieg immer das Woraufhin möglicher legitimer Gewaltanwendung war, klar zum Ausdruck kommen: Gewalt ist nur legitim, wenn sie langfristig der Wiederherstellung des Friedens dient. Zudem lässt die Rede vom gerechten Krieg vergessen, dass in der traditionellen Lehre Krieg niemals als von sich aus „gerecht“, sondern als ein Übel angesehen wurde, das nur unter bestimmten Umständen legitimiert werden kann. Die Rede vom „gerechtfertigten Krieg“ wäre daher eine angemessenere Bezeichnung dieses Konzepts. Die Rede vom „gerechten Frieden“ ist frei von solchen terminologischen Unzulänglichkeiten; sie nimmt den Frieden als Leithorizont kirchlichen und staatlichen Handelns klar in den Blick.

(2) Die Ausrichtung am gerechten Frieden hat jedoch auch eine konkretere Auswirkung. Wo die Lehre vom gerechten Krieg lediglich in einer Situation des gebrochenen Friedens ansetzt und fragt, ob eine Berechtigung besteht, Gewalt anzuwenden, um den Frieden wiederherzustellen, reflektiert das Leitbild des gerechten Friedens auf den Frieden als solchen, indem es Bedingungen eines gerechten Friedens und eben nicht eines gerechten Kriegs untersucht. Das bringt einen gehaltvollen Friedensbegriff mit sich. Die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 identifiziert in diesem Sinne vier „Dimensionen“ des gerechten Friedens, die über die Frage nach der Anwendung von Gewalt, die in der traditionellen Lehre im Mittelpunkt steht, weit hinausgehen: Schutz vor Gewalt, Förderung der Freiheit, Abbau von (ökonomischer) Not, Anerkennung kultureller Verschiedenheit. Wenn diese Bedingungen nicht erfüllt sind, also z.B. Bevölkerungsgruppen staatlich unterdrückt werden, dann ist das kein Zustand des Friedens, sondern ein Zustand der Gewalt,

auch wenn kein zwischenstaatlicher Krieg geführt wird.

(3) Die Reflexion auf Friedensbedingungen hat im Leitbild vom gerechten Frieden einen moralischen, handlungsorientierenden Hintergrund: Sie nimmt in den Blick, was getan werden muss, um Frieden zu ermöglichen, zu erhalten oder wiederherzustellen, denn Ungerechtigkeit im Bereich einer oder mehrerer der vier Dimensionen steht dem gerechten Frieden im Wege und ist konfliktfördernd. Das wird nicht zuletzt im Titel der EKD-Denkschrift von 2007 hervorgehoben: „für gerechten Frieden sorgen“. Dieser Fokus auf Konfliktprävention fehlt in der Lehre vom gerechten Krieg in ihrer traditionellen Ausprägung.

Die drei genannten Aspekte – Friede als Leithorizont, gehaltvoller Friedensbegriff und Fokus auf Prävention – markieren die Differenz des Leitbilds des gerechten Friedens von der Lehre vom gerechten Krieg.

Die neue EKD-Friedensdenkschrift von 2025 hat das Konzept weiterentwickelt. Sie rückt das Kriterium des Schutzes vor Gewalt ins Zentrum. Es ist eine Reflexion der Invasion der Ukraine durch Truppen der Russischen Föderation und des Abwehrkampfes der Ukraine, wenn es in der Denkschrift heißt: „Wo staatliche Souveränität durch äußere Aggression untergraben wird, ist auch der Schutz von Menschenrechten, gesellschaftlicher Ordnung und rechtsstaatlichen Strukturen massiv gefährdet. [...] Der territoriale Schutz ist daher kein Selbstzweck, sondern dient dem Schutz der Bevölkerung vor willkürlicher Herrschaft, Rechtlosigkeit und der Auflösung gesicherter Lebensverhältnisse. [...] Wo die territoriale Integrität verteidigt wird, geht es zuallererst nicht um nationale Machtinteressen, sondern um die Voraussetzung für einen gerechten und damit auch dauerhaften Frieden.“ (EKD: Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick, Leipzig 2025, Nr. 23).

Sofern die Androhung oder die Anwendung von Gewalt dazu dient, einen Zustand des Rechts als Voraussetzung des gerechten Friedens (wieder) herzustellen, ist sie aus Sicht der Denkschrift gerechtfertigt. Indem die Denkschrift auf diese Weise staatliche Selbstverteidigung auch mit gewaltsamen Mitteln rechtfertigt, grenzt sie sich vom konsequent gewaltlosen Pazifismus, wie ihn die Friedensbewegung und die historischen Friedenskirchen vertreten, ab.

Friedrich Lohmann

Sich aussprechen
um einen Weg
Zueinander zu
finden

- Vergebung
- keine Wut
- Nützigkeit

Versöhnung

Freiheit
Demokratie
Rechtsstaat-
lichkeit
Toleranz

nicht
so
einfach

Sicherheit,
keine Angst,
Offenheit

den Anderen
zuhören
Gemeinschaft
helfen

Vertrauen
+
Hoffnung

• einander
ansehen

Völkerver-
ständnis
Toleranz

das jeder
sich vertragen
gar wenn ~~mit~~
sie sich nicht
gern haben.

„Was kann man selbst zum Frieden beitragen?“
Die Antworten auf diesen Post-its sind den Besucherinnen und Besuchern des Vorstellungsgottesdienstes des diesjährigen Konfi-Jahrgangs eingefallen.

Was uns verbindet, ist mehr als eine Institution: Unsere Gemeinde ist ein Ort der Gemeinschaft, des Glaubens und der gegenseitigen Unterstützung.

Viele von Ihnen kennen aus Deutschland die Kirchensteuer, die automatisch mit der Einkommenssteuer eingezogen wird. Unsere Gemeinde hier in Genf funktioniert anders: Wir leben von freiwilligen Beiträgen, Kollekten und Spenden der Menschen, die sich ihr verbunden fühlen. Gottesdienste, Kinder- und Jugendarbeit, Musik und Seelsorge, aber auch Gebäudeunterhalt, Energie, und Verwaltung — all das entsteht, weil Menschen diese Gemeinschaft mittragen.

Ehrlich gesagt stehen wir vor einer Herausforderung: Im letzten Gemeindeboten haben wir über die angespannte finanzielle Lage unserer Gemeinde informiert. Die Finanzierungslücke von rund CHF 80'000 für das Jahr 2026 besteht weiterhin. Das ist ein Grund zum Handeln. Dabei soll es nicht darum gehen, Löcher zu stopfen, nur damit sie im nächsten Jahr wieder aufgerissen werden. Lasst uns vielmehr gemeinsam eine Grundlage schaffen, auf der unsere Gemeinde in all ihrer Vielfalt wachsen und gedeihen kann.

Deshalb möchten wir den Gedanken der Mitgliedschaft, der Teilhabe und der Mitverantwortung für unsere Gemeinde stärker ins Zentrum rücken.

Viele von Ihnen tragen unsere Gemeinde seit Jahren treu durch Gebet, ehrenamtliches Engagement und grosszügige Spenden. Dafür sind wir sehr dankbar. Mit einem freiwilligen Mitgliedsbeitrag möchten wir diese Last auf mehr Schultern verteilen, damit nicht wenige Einzelne fast alles tragen müssen. Wir laden alle ein, die die Angebote unserer Gemeinde nutzen oder sich ihr verbunden fühlen.

Konkret: Wer unserer Gemeinde durch einen regelmässigen Beitrag per Dauerauftrag verbunden sein möchte, hilft uns enorm — nicht nur finanziell, sondern vor allem durch die Verlässlichkeit. Planbare Einnahmen ermöglichen uns, langfristig zu denken: neue Angebote zu entwickeln, bestehende zu stär-

Finanzsituation unserer Gemeinde – gemeinsam Zukunft gestalten

ken, und Familien sowie junge Menschen noch besser einzuladen.

Als Orientierung: Bei aktuell rund 208 Haushalten würde ein monatlicher Beitrag von CHF 90 pro Haushalt helfen eine gute Grundlage zu schaffen. Zusammen mit den bereits bestehenden, oft höheren Mitgliedsbeiträgen und Spenden entsteht so ein starkes Fundament für unser vielfältiges Gemeindeleben. Uns ist bewusst, dass die persönlichen Möglichkeiten unterschiedlich sind. Deshalb verstehen wir diesen Betrag ausdrücklich als Orientierung, nicht als Erwartung.

Uns ist dabei Solidarität wichtig: Wer mehr geben kann, trägt jene mit, die weniger geben können — die Student:in, die gerade neu in Genf ist, die Familie die schwierig über die Runden kommt, der Rentner mit kleinem Einkommen. Gemeinsam wird so eine Gemeinde getragen, die wirklich für alle da ist.

Jeder Beitrag zählt — ob 20, 50 oder 200 CHF. Was uns stärkt, ist die Verlässlichkeit: Ein Dauerauftrag, auch über einen kleinen Betrag, gibt uns die Planungssicherheit, um Gemeindeleben in seiner ganzen Vielfalt zu gestalten.

Das Bild, das uns dabei leitet, stammt aus dem Ersten Korintherbrief:

„Ihr seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied.“

Ein lebendiger Leib braucht alle seine Glieder — und jedes trägt auf seine Weise bei. Unsere Gemeinde ist wie ein Leib mit vielen Gliedern: Manche schenken Zeit und Kraft, andere Geld, wieder andere Gebet und Ermutigung. Die Last unseres Gemeindelebens soll nicht auf wenigen Schultern liegen. Wenn viele von uns ein Stück mittragen, jede und jeder nach seinen und ihren Möglichkeiten, wird daraus keine Last, sondern geteilte Verantwortung und gemeinsame Freude.

Für Fragen, Ideen und Rückmeldungen sind wir jederzeit dankbar.

Der Gemeindevorstand

Herbst – Zeit zum Sammeln, Loslassen und Aufbrechen

Mit dem Ende des Sommers beginnt für viele von uns ein neuer Abschnitt. Die Ferien liegen hinter uns, Schulen haben ihre Türen wieder geöffnet, der Arbeitsalltag kehrt zurück — und auch das Leben unserer Gemeinde nimmt wieder Fahrt auf. Nach der Ruhe des Sommers füllen sich die Kalender wieder — und hoffentlich auch unsere Gottesdienste und Begegnungsräume.

Der Herbst ist eine besondere Jahreszeit. Die Natur zeigt sich noch einmal in ihrer ganzen Farbpracht, bevor sie loslässt. Blätter fallen, Früchte werden geerntet, Felder kommen zur Ruhe. Die Schöpfung erinnert uns daran, dass zum Leben beides gehört: das Tätigsein und das Innehalten, das Wachsen und das Loslassen.

In einer Zeit, in der wir täglich von Kriegen, Spannungen und Konflikten hören, wird uns zugleich bewusst, wie kostbar Frieden ist. Frieden beginnt nicht erst dort, wo große Konflikte enden. Er wächst oft im Kleinen — dort, wo Menschen einander zuhören, Verständnis füreinander entwickeln, Versöhnung wagen und Gemeinschaft leben. Gerade als christliche Gemeinde dürfen wir Orte schaffen, an denen dieser Friede erfahrbar wird.



Auch der Gemeindevorstand nimmt sich Anfang Oktober bei seiner jährlichen Retraite bewusst Zeit für diese Fragen. Gemeinsam möchten wir innehalten, dankbar auf das zurückblicken, was wir im vergangenen Jahr in unserer Gemeinde erleben durften, und überlegen, welche Schritte wir gehen können, um unsere Gemeinde auch in Zukunft bestmöglich zu begleiten und zu unterstützen.

Vielleicht kennen Sie jemanden, der schon lange nicht mehr da war, neu nach Genf gezogen ist oder Anschluss sucht. Laden Sie ihn oder sie doch einfach einmal ein. Oft beginnt Gemeinschaft mit einer kleinen Geste — und manchmal auch Frieden.

Wir freuen uns auf viele Begegnungen in den kommenden Herbstwochen und wünschen Euch Gottes Segen für alles, was vor Euch liegt.

*Für den Gemeindevorstand,
Helmut Buss*

Kleiner Chor Burgdorf zu Gast in Genf

Anlässlich des 80. Todestages von Dietrich Bonhoeffer im Jahr 2026 führte der renommierte Kleine Chor Burgdorf aus der Nähe von Hannover am 16. Mai das „Dietrich-Bonhoeffer-Liedatorium“ von Matthias Nagel und Dieter Stork im ökumenischen



Fotos: Prof. Schrader

Matthias Nagel und Dieter Stork im ökumenischen Rahmen in der Lutherischen Kirche auf. Die Texte erzählten aus dem kurzen beweg-

ten Leben Bonhoeffers mit vielen Original-Zitaten. Die Musik dazu berührte und packte das Publikum.

Rahmen in der Lutherischen Kirche auf. Die Texte erzählten aus dem kurzen beweg-



Autor*in ist der Redaktion bekannt

Testament, Vererben, Vorsorgevollmacht.

Am 18. Mai hatten wir die Gelegenheit, Herrn Roland Bron vom VZ

(Vermögenszentrum) bei uns in der Gemeinde zu empfangen. Die Veranstaltung stand unter dem Motto:

„Testament, Vererben, Vorsorgevollmacht und was sich in den letzten Jahren in der Schweiz diesbezüglich verändert hat.“

Mit Herrn Bron hatten wir einen kompetenten Gesprächspartner vor Ort, der aus hunderten von Gesprächen die Herausforderungen dieser Thematik kennt. Aus seiner Erfahrung ist der beste Weg, Enttäuschungen und Spannungen zu vermeiden, sich so früh wie möglich über den letzten Willen Gedanken zu machen und dafür zu sorgen, dass dieser respektiert wird. Mit seiner ruhigen und fachlich versierten Art beleuchtete Herr Bron, wie die Regelungen in der Schweiz aussehen

und welche Möglichkeiten jeder Einzelne hat, um seine Wünsche umzusetzen. Die vielfältigen

Fragen wurden beantwortet und es war erfreulich, dass der Gemeinderaum mit rund einem Dutzend interessierter Mitglieder gefüllt war.

Fragestellungen betrafen z.B. Themen wie Pflichtanteile oder kann ich diejenigen stärker bedenken, die sich regelmäßig um mich gekümmert haben. Andere Themen waren die Problematik, wenn der größte Vermögenswert das bewohnte Haus ist, welches nicht geteilt werden kann oder was passiert, wenn Erben in verschiedenen Ländern wohnen.

Insgesamt war die Resonanz auf 90 informative Minuten inklusive Kaffee & Kuchen sehr positiv und wir freuen uns, dass das Angebot von zahlreichen Mitgliedern der Gemeinde wahrgenommen wurde.

Autor*in ist der Redaktion bekannt



Barockmusik mit Chören und Orchester

Am 6. Juni 2026 kam in unserer Kirche das eindrückliche Resultat intensiver musikalischer Arbeit zur Aufführung: Barockmusik für Chor und Orchester.

Die Musik von J.S. Bach (1685–1750) wurde umrahmt von Werken seiner Zeitgenossen Roque Ceruti (1683–1760) und Tomás de Torrejón y Velasco (1644–1728), die allerdings auf der anderen Seite der Erdkugel, in Lima, Peru tätig waren. Ceruti, ursprünglich aus Italien, und Torrejón, ursprünglich aus Spanien stammend, brachten die Barockmusik aus der „alten Welt“ mit in die „neue Welt“. Die Musik der beiden Komponisten aus Lima zeigt eindeutig stilistische Merkmale der Epoche, aber vielleicht spürten die Zuhörer auch den lateinamerikanischen Einfluss in der Musik? Das Konzert war ein schönes Beispiel von Zusammenarbeit auf mehreren Ebenen: Zum einen kamen beide Chöre der Lutherischen Kirche (englisch und deutschsprachig), mit dem Chor der Holy Trinity Church (unter der Leitung von Mark G. Charles) unter Katharina Mainberger-Dellwegs Leitung zusammen.

Zum anderen war brachte sich Yanis Eberhardt, Mitglied des ESC-Chores, mit großem Engagement in die Gestaltung des Programms ein. Als angehender Barockviolinist kurz vor dem Abschluss seines Masterstudiums gewann er Musikerinnen und Musiker-Kollegen des Orchesters Collegium Musicum Genève für das Konzert. So wurde nicht nur der Chor begleitet, sondern auch Bachs 4. Brandenburgisches Konzert aufgeführt, das zugleich Teil von Yanis' Examenprogramm ist.

Die gesungenen Solopartien wurden fast vollständig von Mitgliedern der beteiligten Chöre gemeistert (Anna Charles, Claire Charles, Wakana Niiyama, Natalie Defenbaugh (Sopran), Friederike Balzereit Scheuerlein (Alt), Keisuke Oda, Hubert Hirner (Tenor), Yanis Eberhardt (Bass), wunderbar ergänzt von Christiane Reis-Streussnig (Sopran) und Diego Galacia Suárez (Altus).

Eröffnet wurde das Konzert mit Ceruti's Magnificat in B-Dur, ein Stück für drei Chöre, Solisten und Orchester. Das Stück verlangte für die drei Chöre höchste Konzentration, um nicht den richtigen „Echo-Einsatz“ zu verpassen. Besonders der erste und letzte Satz dieses Stückes begeisterten mit ihrem spritzigen und beschwingten Charakter. Und welch ein Glücksfall, einmal ein Werk mit drei Chören zu singen bzw. zu hören!

Mit dem 4. Brandenburgischen Konzert von Bach trat dann das Orchester in den Vordergrund.

Viele der Konzertbesucher kannten dieses Werk sicherlich, aber wann hatte man zuletzt die Gelegenheit, dieses Werk live aus allernächster Nähe zu hören? Es war eine Freude, all den meisterhaften, enthusiastischen Musikern zuzuhören – die Solo-Geige virtuos, die Blockflöten strahlend und spritzig, und die beiden Geigen, die schwungvoll und mit sichtlicher Freude im musikalischen Dialog standen.

Nach der Pause für den Chor folgte Bachs Missa Brevis in A-Dur, ein Werk, das in komprimierter Form die ganze



musikalische Vielfalt und Kunst Bachs zeigt.

Dieses Werk stellte hohe Anforderungen an den Chor und begleitete die Proben über längere Zeit mit manchen Herausforderungen. Umso schöner war es, im Konzert zu erleben, wie die Arbeit und Ausdauer aller Beteiligten Früchte getragen haben.

Den Abschluss des Konzertes bildete das beschwingte „cuatro plumajes airosos“ von Torrejón, ein geistlicher Villancico*: Im Text treten vier symbolische Vögel auf – Adler, Pfau, Phönix und Schwan – die von vier Solisten dargestellt werden: Jeder Vogel besingt sich zunächst mit Bildern von Licht, Schönheit, Reinheit und Erhabenheit; danach vereinen sich alle Stimmen zu einem gemeinsamen Lobgesang, der im „Tantum ergo“ (einem Text aus der Liturgie des Fronleichnamfestes) endet: ein festlicher Ausklang dieses besonderen Konzertes.

Es war ein besonderer Abend – getragen von viel Engagement, musikalischer Hingabe und der Freude am gemeinsamen Musizieren. Einen herzlichen Dank an alle Mitwirkenden, sowie an die Loterie Romande, ohne deren Unterstützung das Konzert nicht hätte stattfinden können.

* eine spanische bzw. iberische Liedform, die ursprünglich weltlich war, später aber sehr oft geistlich verwendet wurde – besonders in Spanien

und Lateinamerika vom 16. bis 18. Jahrhundert.

Berit Kaiser-Marlbrough



Bericht von der BELK Bundesversammlung

Am Samstag, 21. März 2026 trafen sich die Delegierten des Bundes der Lutherischen Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (BELK) zu ihrer 54. Bundesversammlung. Pfarrerin Renate Dienst führte als Präsidentin durch die Tagesordnung. Sie begrüßte die Delegierten der Mitgliedskirchen und hiess die ökumenischen Gäste Pfarrerin Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), Pfarrer Theo Pindl, Synodalrat der Christ-katholischen Kirche Schweiz, Wolfgang Müller, Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen beider Basel willkommen.

Den inhaltlichen Teil der Tagung bildete ein Bericht über die Diakonie in der Umgebung von Odessa, die dort von Pastor Alexander Gross initiiert wird. Daniel Reicke und Nikolaus von Behr, beide Basel, hatten 2024 als Vertreter des Martin-Luther-Bundes (MLB) einen Solidaritätsbesuch in Odessa gemacht. Anhand von Bildern schilderten sie die durchgeführten und weiter geplanten diakonischen Aktivitäten, die von der lutherischen Gemeinde in Odessa ausgeht. Es schloss sich ein Austausch über das Gehörte und die

jetzige Situation im Kriegsgebiet an.

Im sich anschliessenden Geschäftsteil nahm die Versammlung die Jahresberichte der Präsidentin, des Leitenden Geistlichen und des Martin-Luther-Bundes entgegen. Auf Antrag der Revisoren wurde die Jahresrechnung 2025 angenommen und dem Vorstand Entlastung erteilt. Das Budget 2026 wurde verabschiedet und Christoph von Bülow neu für zwei Jahre zum Revisor gewählt.

Intensiv hatte sich der Vorstand des BELK im Vorfeld der Bundesversammlung mit der Frage befasst, ob ein Antrag auf Assoziierung bei der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz gestellt werden solle. Dies würde ein geregeltes Gespräch und Austausch mit der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) bedeuten sowie die Teilnahme als Gast in deren Synode. Nachdem die Kirchenvorstände der Mitgliedskirchen des BELK eine Assoziierung befürwortet haben, haben die Delegierten bei der Versammlung einstimmig für die Antragstellung gestimmt. Rita Famos freute sich als Präsidentin der EKS über diesen Beschluss und sprach zur Versammlung ein Grusswort.

Turnusmässig standen Neuwahlen des Vorstandes an. Alle wieder auf Vorschlag ihrer Kirchen für den Vorstand Kandidierenden wurden gewählt. Als Präsidentin für die kommenden beiden Jahre wurde Renate Dienst von der Versammlung gewählt.

Auf Vorschlag der Züricher Gemeinde soll die Diakoniekollekte im Dezember diesen Jahres zugunsten der Diakonie der lutherischen Gemeinde in Mediasch, Rumänien, gesammelt werden. Nähere Informationen zu dieser Kollekte gibt es zu gegebener Zeit an dieser Stelle.

Ein herzliches Dankeschön gilt Frau Kilchherr und ihrem Team für die Bewirtung und der Basler Gemeinde für die Ausrichtung der Bundesversammlung. Die Versammlung endete mit einem Gottesdienst unter Leitung der Pfarrpersonen Thomas Risel und Janina Glienicke, in dem der Vorstand eingeführt wurde.

Im kommenden März trifft sich die Bundesversammlung in den Räumen der lutherischen Kirche in Zürich.

*Autor*in ist der Redaktion bekannt*



Am Pfingstsonntag, den 24. Mai 2026 war es soweit: Konfirmation

Im Konfirmationsgottesdienst in der Madeleinekirche wurden unsere 9 Konfis des Jahrgangs 2025/26 gesegnet. Der Gottesdienst stand unter dem Motto „Gott lässt dich wachsen!“ und der Bogen spannte sich vom Popcorn bis zum historischen Konfirmationssegen, mit dem die Jugendlichen für ihren weiteren Lebensweg gesegnet wurden. Gisela Krech sprach das Grußwort für den Gemeindevorstand.

Wir gratulieren herzlich und wünschen unseren Konfirmierten, dass Gottes guter Segen sie in ihrem Leben wachsen lässt und sie stärken möge!

Pfrin. Dr. Katrin Hildenbrand



Foto: Nadir Mokdad

In diesem Jahr hatten wir den Eindruck, dass es besonders heiß bei der Fête de la musique war. Vom 19.-21. Juni fand die Fête de la musique in Genf mitten in der Hitzewelle statt. Wir hatten zwei Zelte und einige Sonnenschirme im Garten aufgestellt, um etwas Schatten für unseren Verkauf zu haben. Musique et Vie unter der Leitung von Elisabeth Christeler stellte für unsere Kirche wieder ein phantastisches Musikprogramm zusammen. Dem ganzen Team möchten wir ganz herzlich für Ihren unermüdlichen Einsatz danken!

Musik, Gemeinschaft und große Hitze – Ein gelungenes „Fête de la musique“

am späten Abend stattfand.

Um 18 Uhr wurde der Grill angeheizt und erstaunlicher-



Am Nachmittag war es aufgrund der Hitze verhältnismässig ruhig.

Viele Menschen wagten sich wegen der hohen Temperaturen erst gegen Abend in die Stadt. Auch unser reichhaltiges Kuchen- und Quiche-Angebot wurde erst als die Sonne sich etwas senkte angenommen. Hinzu kam, dass das WM-Fussballspiel der Deutschen



weise verkauften sich die Würstchen dann gut. Wir konnten einen Gewinn von 1638,04 CHF erzielen, von dem 10% an ein gemeinnütziges Projekt von Musique et Vie flossen. Der Rest wird für die Instandhaltung des Kirchengebäudes verwendet. Herzlichen Dank an alle SpenderInnen, die mit ihren Kuchen und anderweitigen Essensspenden dazu beigetragen haben, dass wir auch in diesem Jahr den Verkauf im Vorgarten machen konnten.

Danke auch an die wunderbaren Verkäufer, die im Vorgarten trotz der Hitze – vor allem hinter dem Grill – durchgehalten haben und für gute Stimmung sorgten.

*Im Namen des Vorbereitungsteams
Autor*in ist der Redaktion bekannt*

Treffpunkt Gemeinde-AUSKLANG -EINKLANG mit „Musique et vie“.

Genfer kennen sie, Touristen schätzen sie, zu unserer Gemeinde gehören sie...die offenen Konzerte in der Luther Kirche organisiert durch die Association Suisse Musique et vie.

Der Kreis Treffpunkt Gemeinde nutzte eines der ersten Sommerkonzerte zu einem gemeinsamen Musikgenuss. Anschliessend erfrischten wir uns bei Eiskaffee im kühlen Untergeschoss.

Zu Gast kam Frau Elisabeth Christeler, Mitorganisatorin aus den Anfangszeiten 1982 des Vereins, die uns von der turbulenten Entstehungs- und Wirkungsgeschichte berichtete. Die Konzerte sind gratis, die Kollekten am Konzerten werden zu 100 Prozent an Organisationen weitergeleitet die musikalisches Leben im In- und Ausland unterstützen. Die Genfer Sektion des Vereins sucht händerringend Interessierte, die sich an der ehrenamtlichen Organisation, Programmierung und Durchführung dieser wunderbaren Musikreihe beteiligen möchten. Ansonsten riskieren der Verein und damit auch die wunderbaren Veranstaltungen zu verschwinden. (Informationen über www.musique-vie.ch)

Autor*in ist der Redaktion bekannt

Oekumenische Gemeindereise nach Estland (30.06. – 06.07.2026)

Geschichte, Kultur, Spiritualität und herzliche Begegnungen

«Tere tulemast!» – Willkommen in Estland! Mit dieser herzlichen Begrüssung

durch Pfarrer Matthias Burghardt am Flughafen in Tallinn begann unsere wunderschöne Reise durch das



gruppe während fünf Tagen dieses kleine, stolze Land mit seiner einzigartigen Mischung aus mittelalterlichen Städten, unberührter Natur und einer bewegten Geschichte.

Pfarrer Burghardt, der sowohl die deutschsprachige Gemeinde in Tallinn als auch die estnische lutherische Gemeinde in Keila betreut, verstand es, uns mit Herz, Humor und unglaublich viel Wissen für seine Wahlheimat zu begeistern.

Unsere Reise begann in Tallinn, der Hauptstadt Estlands. Die hervorragend erhaltene Altstadt des ehemaligen Reval gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe und vermittelt mit ihren Stadtmauern, Türmen und verwinkelten Gassen das Flair einer mittelalterlichen Hansestadt. Über Jahrhunderte stand Estland unter dänischer, schwedischer, deutscher und schließlich russischer Herrschaft. Erst nach dem Ende der Sowjetunion im Jahr 1991 erlangte das Land seine Unabhängigkeit zurück.

Vom Domberg genossen wir den wunderschönen Blick über die roten Dächer der Altstadt bis zum Hafen der Ostsee. Der Dom St. Marien auf dem Domberg ist die älteste Kirche Tallinns. Mehr als 100 Wapenepitaphe deutschbaltischer Adliger zieren die Wände im Innern. Sie zeugen vom prägenden Einfluss der deutschbaltischen Kultur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Architektur Estlands vom Mittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert.

Von der Freiheitsliebe der Esten kündeten der mittelalterliche Verteidigungsturm 'Kiek in de Kök' ebenso wie das moderne Freiheitsdenkmal auf dem Tallinner Freiheitsplatz in Form eines gläsernen Kreuzes.

Beim Mittagessen mit der deutschsprachigen Gemeinde konnten wir erste Kon-

nördlichste Land des Baltikums. Per Bus erkundeten die 27 Mitglieder unserer Reise-

takte knüpfen und Möglichkeiten für eine mögliche künftige Partnerschaft mit unserer Gemeinde andeuten.

Nächster Höhepunkt unserer Reise war das nur wenige Kilometer westlich von Tallinn liegende Keila mit der evangelisch-lutherischen Kirche St. Michael. Pfarrer Burghardt führte uns stolz durch die Kirche seiner Gemeinde. Das Gotteshaus stammt ursprünglich aus dem 13. Jahrhundert und gehört zu den ältesten Kirchen Nordestlands. Ein gemeinsames Abendessen mit Gemeindemitgliedern und dem Kirchenchor der Gemeinde Keila führte nicht nur zu angeregten Gesprächen über Sprachgrenzen hinweg, sondern auch zum gemeinsamen Singen auf estnisch und deutsch. Wir freuen uns darauf, den Chor aus Keila im nächsten Jahr für ein Konzert in Genf begrüßen zu dürfen!

Überhaupt wäre dieser Bericht unvollständig, ohne die Bedeutung des Chorgesangs in Estland zu erwähnen. Kaum ein Land besitzt eine so lebendige Chorkultur, gemeinsames Singen ist Ausdruck nationaler Identität. Traditionelle Sängerfeste stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl und mündeten in die «Singende Revolution», die 1991 zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit führte. Beim größten Sängerfest, das alle fünf Jahre in Tallinn stattfindet, kommen bis zu 30'000 Menschen zusammen, die gemeinsam traditionelle estnische Lieder anstimmen.

Dass Estland nicht nur über ein reiches kulturelles

Erbe verfügt, sondern auch über stille Naturlandschaften, durften wir auf dem Weg nach Narva erfahren. Estland ist zur Hälfte mit Wald bedeckt, und so wechselten gedehnte



Herrmannsfestung,
Foto: Gitta Hanke



Tallinn Domberg,
Foto: Gitta Hanke

Mischwälder ab mit natur-nahen Moor-landschaften. Je weiter wir nach Osten fuhren, desto mehr spürten wir die Nähe Russlands. Die Grenzstadt Narva war einst eine blühende barocke Handelsstadt, wurde jedoch im Zweiten Weltkrieg

zerstört und im sowjetischen Stil wieder aufgebaut. Sie ist heute fast vollständig russischsprachig. Besonders eindrucksvoll war der Blick im hellen nordischen Abendlicht von der mächtigen Hermannsfeste auf die russische Festung Iwangorod. Zwei Burgen stehen sich direkt gegenüber, nur durch den Grenzfluss Narva getrennt. Leider ist dies nicht nur ein historisches Symbol der wechselvollen Geschichte dieser Region, sondern markiert auch die Grenze zwischen Krieg und Frieden im heutigen Europa. Wir haben an diesem uns unwirklich erscheinenden Ort ein Friedenslied gesungen.

Weiter ging unsere Reise entlang des Peipussees, des fünftgrößten Sees Europas. Er bildet die natürliche Grenze zu Russland. Entlang des Ufers liegen kleine Dörfer der russischen Altgläubigen, die sich hier seit dem 17. Jahrhundert niederließen, um religiöser Verfolgung zu entgehen. Ihre bunt gestrichenen Holzhäuser, die Zwiebeltürme der Gebetshäuser und die berühmten Zwiebelfelder verleihen der Region einen ganz eigenen Charakter.

Nicht fehlen durfte ein Tag in der Universitätsstadt Tartu, der zweitgrößten Stadt Estlands und geistiges und kulturelles Zentrum des Landes. Ihre traditionsreiche Universität wurde im 17. Jahrhundert gegründet und gilt als eine der bedeutendsten Hochschulen Nordeuropas. In der Altstadt erinnern das historische Rathaus, die Universität und die Ruinen des Doms auf dem Hügel Toomemägi an die lange Geschichte der Stadt. Bei einem Besuch im modernen estnischen Volksmuseum konnten wir unsere neu erworbenen Kenntnisse über Kultur und Geschichte Estlands und die finno-ugrische Sprachfamilie, zu der Estland gehört, weiter vertiefen. Die Abendmahlsfeier mit Mitgliedern der deutschsprachigen lutherischen Gemeinde von Tartu mit anschliessendem Kirchenkaffee bot eine weitere Möglichkeit zu interessanten Gesprächen über die Situation der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden und über die Chancen und Risiken des Lebens im heutigen Estland.

Den Abschluss unserer Reise bildeten ein Besuch in Viljandi im Süden des Landes mit der romantischen Burgruine des ehemaligen Schlosses des Deutschen Ordens und in Pärnu, der Sommerhauptstadt Estlands an der Ostsee. Der lange Sandstrand und die historischen Holzvillen machen die Stadt zu einem beliebten Erholungsort. Dass der Himmel an diesem Tag sehr großzügig seine Schleusen öffnete, konnte unserer Stimmung keinen Abbruch tun. Schließlich kann man Regenschauer auch beim gemeinsamen Singen im Bus aussitzen!

Zurückgekehrt sind wir mit vielen unvergesslichen Erinnerungen an ein freiheitsliebendes Land am Rande Europas mit seinem außergewöhnlichen kulturellen Erbe, historischen Städten und weiten Landschaften. Doch nicht nur die Sehenswürdigkeiten bleiben in Erinnerung – vor allem die gemeinsame Zeit, die vielen Gespräche und die neu geknüpften Kontakte haben unsere Reise bereichert und zu einem echten Gemeinschaftserlebnis werden lassen. Ein herzlicher Dank gilt Pfarrer Matthias Burghardt, dessen großes Engagement diese Reise ermöglicht hat. «Suur tänu! Nägemiseni, Eesti!»

Autor*in ist der Redaktion bekannt



CHORSINGEN

im zweiten Halbjahr!

Am Dienstag 1. September um 20.00 Uhr starten die neuen Projekte für den Chor der Lutherischen Kirche. Wollen Sie auch ihre Stimme zum Chorklang mischen und Teil der Chorfamilie werden? Neue Stimmen sind willkommen!

Das erste, sehr überschaubare Projekt widmet sich dem 350. Jubiläum von Paul Gerhardt. Am 20. September erklingt ein neues Werk „Du meine Seele singe“ von Daniel Stickan, erster Preis des Paul Gerhardt Kompositionspreis, und altbekannte Weisen wie „Geh' aus mein Herz und suche Freud“.

Das zweite und grosse Projekt, das sich direkt anschliesst, ist die Bachkantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ BWV 106, die weltberühmt ist unter dem Namen „Actus tragicus“. Ein musikalisches Bonbon für Chor, Solisten und Instrumentalensemble von 23 Minuten Dauer, das wir am 15. November im Gottesdienst eingebettet singen werden.

Informationen bei der Kirchenmusikerin Katharina Mainberger-Dellweg, kmd@luther-genf.ch

20. September 2026 Gottes- dienst feiern mit Paul Gerhardt „Geh' aus mein Herz“



Foto: Carolin Mahner

Das Herz von Paul Gerhardt schlägt seit 350 Jahren nicht mehr, aber seine Verse beleben seit Jahrhunderten Gottesdienste weltweit. Die drei meistbekannten Kirchenlieder aus seiner Feder sind vermutlich „Geh' aus mein Herz und suche Freud“, „Befiehl du deine Wege“ und „Die güldene Sonne“. Seine Lieder geben uns Trost, Kraft und Hoffnung in allen Lebenslagen, nach wie vor.

Zum 350. Jubiläum seines Todesjahrs hat die Vereinigte Lutherische Kirche Deutschlands einen Kompositionspreis ausgeschrieben um allen die Gelegenheit zu geben, die alten Texte neu zu Hören. Es ist eine interessante Sammlung dabei entstanden.

Der Chor wird das Gewinnerstück „Du meine Seele singe“ von Daniel Stickan im Gottesdienst aufführen. Aus den 26 Paul Gerhardt Liedern, die im Evangelischen Gesangbuch stehen, sind dann alle eingeladen mit Herz und Seele mitzusingen.

Herzlich willkommen!

Katharina Mainberger-Dellweg, Kirchenmusikerin
Matthias Bräunlich, Prädikant



Ökumenischer Gemeindegemeinschaftsnachmittag 2026:

Am Freitag, den 25. September 2026, 15 Uhr
Gemeinderaum St-Boniface
 (Avenue du Mail 14).

Warum Dialog mit Muslim:innen für Christ:innen wichtig ist

Herzlich laden wir gemeinsam mit den deutschsprachigen Schwesterngemeinden St-Boniface und Madeleine zum traditionellen Ökumenischen Gemeindegemeinschaftsnachmittag ein.

In Genf leben Menschen verschiedener Religionen zusammen und auch weltweit wird immer wieder zum interreligiösen Dialog aufgerufen. Was kann Dialog zwischen Christ:innen und Muslim:innen bewirken, und wo stößt er an seine Grenzen? Unsere Referentin Lea Schlenker hat sowohl evangelische als auch islamische Theologie studiert und berichtet von der Theorie und Praxis interreligiöser Dialogs. Sie meint, dass Christ:innen viel aus dem Dialog mit Muslim:innen lernen können. Nach dem Vortrag gibt es wie gewohnt Gelegenheit zum Austausch.

SLOWFOOD

“Erntedank ganz echt”

Äpfel, Trauben, Quitten, Mohrrüben, Pastinaken, Kräuter...dies und viel mehr bunte, gesunde und schmackhafte Schätze von Beet und Baum schenkt uns der Herbst.

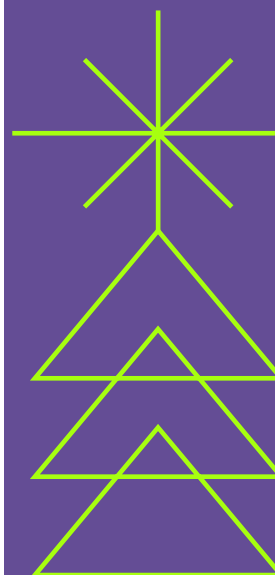
Welch wunderbar Gelegenheit, punktgenau zum Erntedankwochenende sowohl im all inclusive Gottesdienst dafür zu danken, als auch im Vorfeld ganz konkret kreative Köstlichkeiten mit den Erntegaben gemeinsam zuzubereiten. Regine Kummer (bestimmt bringt sie auch Einiges aus dem eigenen Garten mit) lädt zu den links aufgeführten Slowfood-Events ein:

Schürze und Küchenmesser bitte selber mitbringen.

*Autor*in ist der Redaktion bekannt*



Advents-markt 2026



Advents-kranz workshop 28.11 um 11 Uhr



Liebe Gemeinde,

Auch dieses Jahr findet am Samstag des ersten Adventswochenende (28.11.2026) wieder unser

Adventsmarkt

statt. Über Ihren Besuch und Unterstützung würden wir uns sehr freuen.

KranzbinderInnen gesucht

Wir binden und dekorieren die beim Adventsmarkt verkauften Adventskränze selbst. Herzliche Einladung zum Kranzbinden und Dekorieren vom 23.11. bis zum 26.11.. Wir binden von Montag bis Mittwoch jeweils von 12-20h in der Kirche. Am Donnerstag beginnen wir schon um 10 Uhr (Ende ca.14h).

PlätzchenbäckerInnen gesucht!

In diesem Jahr möchten wir eine Plätzchenbar anbieten. Dafür suchen wir BäckerInnen. Man kann eine größere Menge seiner Lieblingsplätzchen herstellen, die dann nach Gewicht verkauft werden. Die Plätzchen sollen diesmal nicht in kleine Tütchen gepackt werden, sondern können in (mit Namen und Keksbezeichnung) beschrifteten Dosen gebracht werden. Vielen Dank!

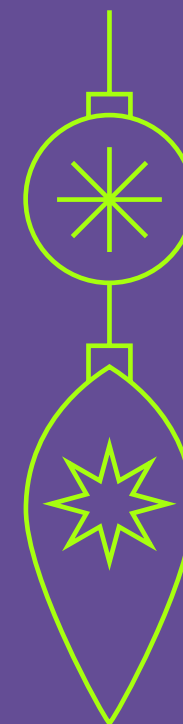
Adventskranz-Workshop: Kreativ in die Adventszeit

Während des Adventsmarktes am 28.11.2026 bieten wir auch in diesem Jahr wieder ein Atelier zur Dekoration eines bereits gebundenen Adventskranzes. Das Material dafür wird zur Verfügung gestellt. Kinder können in Begleitung von Erwachsenen am Atelier teilnehmen.

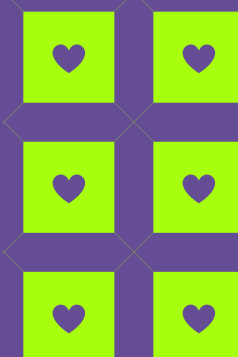
Das Atelier beginnt um 11 Uhr mit dem Adventsmarkt und pro Kranz dauert es ca. 45 Minuten.

Die Unkosten berechnen sich aus dem verwendeten Material und der gewählten Größe des Adventskranzes. Man zahlt am Ende des Ateliers. Die Plätze sind begrenzt, reservieren Sie sich den Ihren bitte über den QR-Code.

Weitere Informationen gibt es im Gemeindebüro 022-310 4187 oder bei Friederike Aebischer



Plätzchen-bäckerInnen gesucht



WER MACHT MIT BEIM KRIPPENSPIEL?

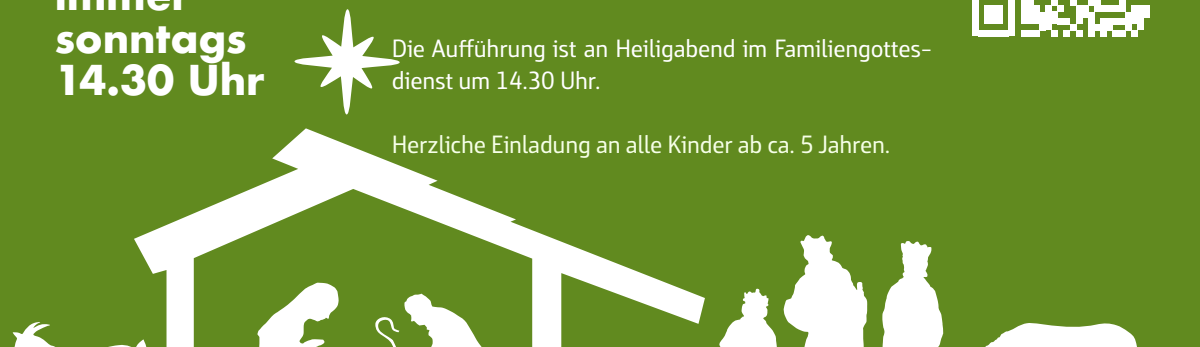
**Krippen-
spielproben
immer
sonntags
14.30 Uhr**

Ab November beginnen die Proben für das Krippenspiel jeweils sonntags um 14.30 Uhr am 22.11., 29.11., 13.12. und 20.12.. Der Termin für die Generalprobe wird noch festgelegt.



Die Aufführung ist an Heiligabend im Familiengottesdienst um 14.30 Uhr.

Herzliche Einladung an alle Kinder ab ca. 5 Jahren.



Kommt und feiert mit uns St. Martin!

Mit ökumenischem Gottesdienst, Martinsfeier und Punsch am **Samstag, 14. November 2026, ab 17 Uhr** in der **Cathédrale Saint-Pierre**

17.00 Uhr Musikalische Einstimmung mit Posaunenchor in der Cathédrale Saint-Pierre

17.15 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zu St. Martin in der Cathédrale Saint-Pierre

17.45 Uhr Martinsfeier

Anschließend:

Kinderpunsch und Glühwein-Ausschank (Verkauf) im Vorgarten der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Place Bourg-de-Four, 20, rue Verdaine

Mitbringen: Laternen, fluoreszierende Kleidung für alle Kinder
Weitere Informationen: sekretariat@luther-genf.ch



MACHT HOCH DIE TÜR

Einladung zum ADVENTS MARKT

**28. NOVEMBER 2026
VON 11-15 UHR**

**LUTHERISCHE KIRCHE
RUE VERDAINE 20, 1204 GENF**

 GLÜHWEIN, WEISSWÜRSTE, BREZELN UND SUPPE IM VORGARTEN	 KAFFEE UND KUCHEN IM WEIHNACHTLICH DEKORIERTEN GEMEINDERAUM
 VERKAUF VON ADVENTSKRÄNZEN, STOLLEN UND PLÄTZCHEN IN DER KIRCHE	 KINDERBASTELN (WENN MÖGLICH) 12-14 UHR UNTERM DACH

*15 Uhr Besinnlicher Ausklang
in der Kirche*

LUTHER GENF 



KIRCHE MIT KINDERN

Einzahlungsschein für unser neues Konto bei der Banque Cantonal de Genève. Sie können über den QR-Code bezahlen oder den Einzahlungsschein aus dem Gemeindeboten ausschneiden und damit zur Bank gehen. Vielen Dank für Ihre Spenden, die zu unserem reichhaltigen Gemeindeleben beitragen.

Récépissé

Compte / Payable à
CH53 0078 8000 0509 6066 3
Deutschsprachige Gemeinde der
Evangelisch-Lutherischen Kirche GE
Rue Verdaine 20
1204 Genève

Payable par

Monnaie
CHF

Montant

Point de dépôt

Section paiement



Compte / Payable à
CH53 0078 8000 0509 6066 3
Deutschsprachige Gemeinde der
Evangelisch-Lutherischen Kirche GE
Rue Verdaine 20
1204 Genève

Payable par

Monnaie
CHF

Montant



Kennst du das? Jemand nimmt dir etwas weg. Oder schubst dich. Oder sagt etwas Gemeines. Und schon geht es los:

„Du hast angefangen!“
„Nein, du!“

Manchmal wird aus einem kleinen Streit ganz schnell ein großer. Jeder glaubt, dass der andere schuld ist. Meine Kinder lieben das Bilderbuch „Du hast angefangen! Nein, du!“. Darin streiten sich zwei Figuren immer weiter. Sie ärgern einander mit den wildesten Schimpfwörtern, zum Beispiel: „Du bist ein O-beiniger, labbriger Cornflake!“ Wenn man das liest, muss man natürlich lachen. Aber am Ende merken die beiden Kerle: So macht das Leben eigentlich gar keinen Spaß! Auch in der Welt der Erwachsenen gibt es Streit. Manchmal sogar Kriege. Oft denkt jede Seite: Die anderen haben angefangen. Aber wenn alle nur zurückschimpfen oder zurückschlagen, hört der Streit nicht von allein auf.

Zum Frieden gehört Mut. Manchmal braucht es jemanden, der sagt:

- **„Es tut mir leid.“**
- **„Lass uns noch einmal anfangen.“**
- **„Komm, wir vertragen uns.“**

Jesus hat gezeigt, wie wichtig Frieden ist. Er sagt: „Selig sind, die Frieden stiften.“ (Matthäus 5,9)

Klar ist auch: ein Leben ohne Streit gibt es gar nicht. Streiten bedeutet ja auch, dass man für seine Meinung eintritt. Aber es gibt Grenzen, oder? Man sollte sich nicht beleidigen und niemandem körperlich weh tun. Und man sollte dem Anderen auch mal zuhören. Sonst läuft es so wie beim roten und blauen Kerl: es schaukelt sich immer weiter hoch und am Ende ist viel kaputtgegangen.

Vielleicht kannst du dir vornehmen, manchmal ein selbst ein kleiner Friedensstifter zu werden.

Überlege:

- **Wann hast du dich zuletzt gestritten?**
- **Wie habt ihr euch wieder vertragen?**
- **Was hilft dir dabei, wieder Frieden zu schließen?**

Pfrin. Katrin Hildenbrand

Veranstaltungen September–November 2026

Fr	28. August bis	So 30. August	Familienfreizeit
Fr	28. August	15.00 Uhr	Treffpunkt Gemeinde
Do	03. September	15.00 Uhr	Kreis für Glaubensfragen
Sa	05. September	09.00 Uhr 10.00 Uhr 12.00 Uhr	Suppenküche Religionsunterricht für die Kleinen Religionsunterricht für die Großen
Fr	11. September	15.00 Uhr	Spielesachmittag im Gemeinderaum
So	13. September	11.00 Uhr	BELK-Tag in Basel
Mi	16. September	19.30 Uhr	Info-Abend Konfi-Unterricht
Do	24. September	17.30 Uhr 19.30 Uhr	Diakonieausschuss Gemeindevorstandssitzung
Fr	25. September	15.00 Uhr	Ökumenischer Gemeindenachmittag (siehe S. 28)
Sa	26. September	16.00 Uhr	Erster Kennlerntag der Konfis
Fr	02. Oktober	18.00 Uhr	Slowfood für Erwachsene
Sa	03. Oktober	09.00 Uhr 10.00 Uhr 12.00 Uhr 10.30 Uhr	Slowfood im Rahmen des Religionsunterrichts Religionsunterricht für die Kleinen Religionsunterricht für die Großen Konfi-Samstag „Die Welt und ich sind wunderbar geschaffen“
Fr	09. Oktober	15.00 Uhr	Spielesachmittag
Sa	10. Oktober	09.00 Uhr	Suppenküche
Do	15. Oktober	15.00 Uhr	Kreis für Glaubensfragen
Do	29. Oktober	18.30 Uhr	Gemeindevorstandssitzung
Fr	30. Oktober	15.00 Uhr	Treffpunkt Gemeinde
Do	12. November	17.30 Uhr	Diakonieausschuss
Fr	13. November	15.00 Uhr 15.00 Uhr	Spielesachmittag Treffpunkt Gemeinde, „Schnippeln und Schnacken“
Sa	14. November	09.00 Uhr 17.00 Uhr	Suppenküche St. Martinsfeier, siehe Programm S. 30
Do	19. November	14.30 Uhr 18.30 Uhr	Kreis für Glaubensfragen Gemeindevorstandssitzung
Sa	21. November	10.00 Uhr 10.30 Uhr 12.00 Uhr	Religionsunterricht für die Kleinen Konfi-Samstag „Es geht etwas über mein Ende hinaus“ – Leiden, Tod und Ewigkeit Religionsunterricht für die Großen
Mo– Do	23.–26. November		Adventskranzbinden siehe S. 29
Sa	29. November	ab 11 Uhr	Adventsmarkt in der Lutherischen Kirche Programm siehe S.31

GE- BURTS- TAG

Ute Engelhart	02. September	84 Jahre
Heidi Budde	11. September	100 Jahre
Ulrike Frank	14. September	82 Jahre
Bärbel Liphardt	19. September	83 Jahre
Helga Kaiser	25. September	90 Jahre
Ewald Härer	29. September	87 Jahre
Gerald Uhde	04. Oktober	86 Jahre
Eric Anderson	08. Oktober	91 Jahre
Elisabeth Schöner	09. Oktober	83 Jahre
Heidelinde Helmer	13. Oktober	81 Jahre
Christine Kugler	14. Oktober	82 Jahre
Samuel Steck	18. Oktober	82 Jahre
Karola van Delden	19. Oktober	94 Jahre
Renate Greco	22. Oktober	77 Jahre
Hans-Dieter Lustig	23. Oktober	95 Jahre
Elisabeth Gildemeister	25. Oktober	96 Jahre
Traute Hogan	26. Oktober	89 Jahre
Christel Grosse	28. Oktober	86 Jahre
Irmgard Uhde	30. Oktober	82 Jahre
Barbara Höcht	30. Oktober	89 Jahre
Ingrid Oberhansli-Weiss	02. November	88 Jahre
Sabine Klein	02. November	78 Jahre
Barbara Blum	06. November	84 Jahre
Dorothee Schöttler	25. November	81 Jahre

HERZLICHE GLÜCK- UND SEGENSWÜNSCHE FÜR SIE!

TAUFEN

Nils-Paul Schniewind Rasmussen und
Alexander Baracuh am 24. Mai 2026 im Temple de la Madeleine

TRAUER

Margarethe Besser verstorben am 06. April 2026 im Alter von 90 Jahren
Christoph Deluz verstorben am 12. Mai 2026 im Alter von 56 Jahren

*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was
kommen mag. (Dietrich Bonhoeffer)*
Wir befehlen sie der Liebe unseres Gottes an.



Gottesdienste September–November 2026

So	30. August	09.30 Uhr	Gottesdienst – Prädikant Dr. Matthias Braeunlich
So	06. September	11.00 Uhr	Gottesdienst „all-inclusive“ mit anschließendem Buffet Canadien – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand
So	13. September	17.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand
So	20. September	09.30 Uhr	Gottesdienst – Prädikant Dr. Matthias Braeunlich
So	27. September	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – Pfarrer Dr. Christian Ferber
		11.15 Uhr	Minikirche
So	04. Oktober	11.00 Uhr	Erntedankgottesdienst mit Einführung der neuen KonfirmandInnen und anschließendem Buffet Canadien – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand und Pfarrer Dr. Christian Ferber
So	11. Oktober	17.30 Uhr	Taizé-Gebet – Prädikant Dr. Matthias Braeunlich
So	18. Oktober	09.30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand
		11.15 Uhr	Minikirche
So	25. Oktober	09.30 Uhr	Gottesdienst – Pfarrerin i.R. Anke Lotz
So	01. November	11.00 Uhr	Ökumenischer Reformationsgottesdienst mit der EPG in der Kathedrale – Pfarrer Dr. Christian Ferber
		11.15 Uhr	Minikirche
So	08. November	17.30 Uhr	Taizé-Gebet – Prädikant Dr. Matthias Braeunlich
So	15. November	09.30 Uhr	Gottesdienst zum Volkstrauertag mit Bachkantate – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand
So	22. November	09.30 Uhr	Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Abendmahl – Pfarrerin Dr. Katrin Hildenbrand
So	29. November	11.00 Uhr	Gottesdienst zum 1. Advent „all-inclusive“ – Pfarrer Dr. Christian Ferber

September

*Besser eine Hand voll mit Ruhe
als beide Fäuste voll mit Mühe
und Haschen nach Wind.
Koh 4,6 (L)*

Oktober

*Zur Freiheit hat uns Christus
befreit! So steht nun fest und lasst
euch nicht wieder das Joch der
Knechtschaft auflegen!
Gal 5,1 (L)*

November

*Der HERR wird Recht schaffen
zwischen den Nationen und viele
Völker zurechtweisen. Dann werden
sie ihre Schwerter zu Pflugscharen
umschmieden und ihre Lanzen zu
Winzermessern. Sie erheben nicht
das Schwert, Nation gegen Nation, und
sie erlernen nicht mehr den Krieg.
Jes 2,4 (E)*